

# Werbung mit dem Krematorium

**INDUSTRIEGESCHICHTE** Sauberes Wasser, Kanalisation, Schlachthof: Technische Neuerungen brachten der Stadt auch Verbesserungen in Sachen Hygiene. Eine Tageblatt-Serie in Zusammenarbeit mit der Initiative Stadtmuseum Coburg.

VON UNSEREM MITARBEITER HUBERTUS HABEL

**Coburg** – Gesundheitsgefährdende Keime sind nicht erst heute ein weltbewegendes Thema. Auch wenn es in früheren Jahrhunderten noch nicht um multi-resistente Bakterien ging: Keimreduktion in der Alltagssphäre begleitet auch die Stadtgeschichte des überschaubaren Coburg seit ihrer Frühzeit.

Auf der Agenda sozialmedizinischer Prophylaxe stand zunächst seit dem 13. Jahrhundert die Exklusion sogenannter „geborener Narren“: Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung bzw. körperlichen Missbildungen. Ihnen und ansteckend sowie unheilbar Kranken wie etwa Leprosen waren das Georgenspital (wohl vor 1291) und das St.-Nikolaus-Siechhaus am ehemaligen Finkenauer Weg (um 1390) gewidmet: Quarantänestationen warfen vor der Stadtmauer und an der mittelalterlichen Fernverkehrsstraße Nürnberg-Erfurt positioniert.

## Wasser von außerhalb

In der ackerbürgerlich, also von Viehhaltung geprägten Stadt war man sich seit der Mitte des 15. Jahrhunderts der vielfach gegebenen fatalen Nachbarschaft von „heimlichem Gemach“ (Plumpsklo), Misthaufen und Schachtbrunnen bewusst. Außerörtliche Quellen, etwa in Pilgramsroth, wurden angezapft, das Wasser mittels hölzerner Rohrleitungen zu Verteilerstationen wie dem heutigen Rückertbrunnen geleitet und von dort in ein verzweigtes Leitungssystem für die innerstädtischen Brunnen gespeist. Sie waren bis in die 1890er-Jahre mit den anderen Laufbrunnen die Quellen für einigermaßen sauberes Trinkwasser.

Im Zuge der Industrialisierung hatte sich die Einwohnerschaft seit 1860 von rund 10000 auf knapp 22000 (1905) mehr als verdoppelt. Krasse Armut war dank der vielen industriellen und handwerklichen Arbeitsplätze nur mehr ein Randphänomen der prosperierenden Industrie- und Residenzstadt: Durchschnittlich 75 Bedürftige ließen sich täglich in der Volksküche verköstigen.

## Hygiene als Standortfaktor

Im Reiseführer von 1907 warb die Stadt auch mit deutlichen Verweisen auf die hygienischen Errungenschaften: „Die Stadt hat eine ausreichende (Hochdruck-)Quellwasserleitung, gute Badeeinrichtung, neben zahlreichen praktischen Ärzten vorzügliche Einrichtungen im Sanitätswesen [...], ein gut eingerichtetes städtisches Schlachthaus u. v. a. Die Marktpolizei wendet ihre Aufmerksamkeit den zugeführten Nahrungsmitteln zu und übt gewissenhafte Kontrolle an den Verkaufsstellen von Lebens- und Genußmitteln. Eine allgemeine Schwemmkanalisation wird eben eingerichtet und im Anschluß daran eine Neupflasterung vieler Straßen vorgenommen. Für Spiel und Sport sind hinreichend Plätze vorhanden. Ein Krematorium ist im Bau begriffen und wird demnächst in Betrieb gesetzt.“

Die 1891 bis 1893 von Fischbach im Norden Coburgs in die Stadt gebaute Hochdruck-Wasserleitung hatte nicht nur trinkwasserhygienische Funktion. Es diente auch dem Feuerschutz, denn dafür reichten die alten Röhrenbrunnen nicht.



Bau der Schwemmkanalisation am Salzmarkt in Coburg, 1907

Fotos: Georg Schmidt, Initiative Stadtmuseum (2)

Die steigenden Rohstoff- und Lebensmittelpreise hatten im Jahr 1907 trotz steigendem Lohnniveau den Effekt, dass die Kleidung länger getragen und bisweilen auch neu gefärbt werden musste, wie die Industrie- und Handelskammer im Jahresbericht 1907 schreibt: „Der Umsatz in der Färberei und chemischen Reinigungsanstalt hat sich wesentlich vergrößert, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß in Folge der allgemeinen Teuerung eine Einschränkung des Bedarfs in Kleidungsgegenständen erfolgt, und dieselben einer längeren Ausnutzung unterworfen werden, wodurch das erhöhte Bedürfnis für chemische Reinigung entsteht.“

## Queen Victorias Klosett

Auch die „Erste Thüringer Waschmaschinenfabrik Otto Hörhold“ in Neuses, die mit ihrer weltweit ersten Schwingboden-Waschmaschine warb, dürfte von dieser Tendenz profitiert haben. Das Produkt wurde in und um Coburg vorwiegend in wohlhabenden Haushalten verwendet.

Den mit der rasant gestiegenen Bevölkerung gewachsenen Problemen musste die Stadtverwaltung Herr werden. Sie kehrte gewissermaßen auch vor der eigenen Türe: Die Infrastruktur des Rathauses entsprach im späten 19. Jahrhundert noch den Gegebenheiten des 17. Jahrhunderts. Dass der Bürgermeister für Trauungen seinen Arbeitsplatz in der Regimentsstube räumen musste, war sicherlich unerquicklich, aber hygienetechnisch belanglos. Haarsträubend muss den zeitgenössischen Berichten zufolge jedoch der Status der Aborte gewesen sein. Im Zuge des Rathaus-Umbaus ab 1900 bekam nicht nur der Oberbürgermeister sein eigenes Büro am heutigen Standort. Das repräsentative Treppenhaus wurde als Ersatz der alten und engen Wendeltreppe eingebaut und natürlich moderne Toiletten, die an die Hochdruckwasserleitung angeschlossen wurden.

Vorbild hierfür war eine der ersten dieser modernen Wasser

Closett-Anlagen Deutschlands, die in der nahen Ehrenburg: Queen Victoria, Ehefrau des Coburger Prinzen Albert, hatte den 1861 geschenehen Einbau im Residenzschloss veranlasst, wollte sie während ihrer Coburg-Aufenthalte doch nicht auf gewohnte Annehmlichkeiten verzichten müssen.

## Itz als Abwasserkanal

Die WC-Technologie macht den engen Zusammenhang von Verdauung und Entsorgung deutlich. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts gab es etwa in der Steingasse die „zu ewigem Gedächtnis“ urkundlich festgelegte, pikante Lösung der allmorgendlichen Nachtopf-Leerung über des Nachbars Dach in den Straßenraum, wo der „Steingasser Bach“ – eine offene Rinne mit fließendem Wasser – den anfallenden „Gassenkot“ fortzuschwemmte. Das ging nun in den modernen Zeiten selbstverständlich nicht mehr. Als Abwasserkanal nutzte man nach wie vor die Itz. Die Gerbereien und die Walkmühle entwässerten seit dem Spätmittelalter über den Lohgraben in den Fluss. Neu hinzu kamen die Abwässer des 1907 eingeweihten Ernst-Alexandrin-Volksbades sowie die des 1879 errichteten Schlachthofes.

Mit dem Bau der Schwemmkanalisation um 1907 konnten zwar die Hausabwässer entsorgt und die Cholera-Gefahr gebannt werden, aber die Itz musste bis zum Bau der Kläranlage im fortgeschrittenen 20. Jahrhundert auch dies schlucken.

## Wannenbäder für alle

Auch der Schlachthof war seinerzeit eine Investition in Hygiene: Die lokalen Metzgereien waren angesichts der wachsenden Menge benötigten Fleisches an die Grenzen ihrer Kapazitäten gestoßen. Und die Toleranz gegenüber dem von den Metzgereien verursachten Schmutz auch.

Ältere Coburger können sich noch an das Ernst-Alexandrin-Volksbad erinnern. Die Jugendstil-Schwimmhalle wurde

Erste Thüringer Waschmaschinen-Fabrik  
**OTTO HÖROLD**  
— COBURG-NEUSES —  
Gegründet 1865 — Vieljährig prämiert —  
— baut als Spezialität: —

**Waschmaschinen**  
mit schwebendem Waschbrett  
Dreier- und Vierer-Größen  
Französisches Patent No. 202764,  
Französisches Patent No. 309 086,  
Österreichisches Patent No. 22 309,  
Schweizer Patent No. 29 087.

Größen 1, für 6-7 Personen Mark 45,-  
2, „ 7-8 „ „ 75,-  
3, „ 8-9 „ „ 85,-  
4, „ entgegen der Kraft  
Betrieb links, Vorgelagte Mark 175,-

Mein System ist immer noch das BESTE und hat bis jetzt noch keinen der Konkurrenz ein solch großartiges Waschresultat erreicht, als wie mein vom Patentamt geschütztes System.

**Coburger Dreiwälzen-Mangel**  
mit selbsttätigen Gewerkschleiben und lackiertem Gestell von Eichenholz, polierten Hartholzwälzen und Schwergewicht mit dopp. Übersetzung.  
D. R. P. No. 161 954.  
Wälzlänge: 75 cm Mark 25,-  
90 „ „ 35,-  
105 „ „ 45,-  
Unterschale stets grosses Lager in Wringmaschinen und Wascherollen in jeder Art und Preislage.  
Prospekte gratis und franko!  
Neubeziehen von Gummiwälzen wenn auch fremdes System.  
Meine sämtlichen Fabrikate geben auf Probe.

## Waschmaschinen aus Coburg - Inserat der Firma Hörhold

im 20. Jahrhundert der autogerechten Stadt geopfert. Neben der körperlichen Ertüchtigung der Coburger Jugend hatte es die wichtige Funktion des öffentlichen Warmbades: Viele Familien des frühen 20. Jahrhunderts wagten von einem eigenen Badezimmer kaum zu träumen. Wie wir im Fürstenbau der Veste sehen können, erfreute sich die herzogliche Familie bereits dieses Luxus'. Die kleinen Leute hingegen konnten sich nun im Volksbad reinigen, ohne vorher auf dem Küchenherd im Klößhafen das Badewasser erhitzen zu müssen. Auch die Soldaten der Coburger Garnison, das 3. Bataillon der „95er“, rückten hier abteilungsweise zur Körperwäsche an.

## Errungenschaft Krematorium

Etwas merkwürdig mutet für den heutigen Leser die Werbeaussage des Reiseführers zum Krematorium an. Im Kontext der anderen Aspekte gehört sie zum Credo vor dem Ersten Weltkrieg: Coburg ist eine topmoderne Stadt. Der Krematoriumsbau hatte einen ernstzunehmenden hygienischen Hintergrund: 1851 war der frühneuzeitliche Salvator-Friedhof aufgegeben und 1902 mit der Alexandrin-Schule, dem Gebäude des heutigen Gymnasiums Albertinum, überbaut worden.



## Die Figur befand sich einst im Ernst-Alexandrin-Volksbad.

Als Ersatz hatte man den Glockenberg-Friedhof ausgewiesen. Dessen lehmiger Boden verhindert jedoch die zügige Verwesung der Bestatteten. Angesichts der rapide wachsenden Bevölkerung und folglich der Begräbniszahlen zeichnete sich Anfang des 20. Jahrhunderts das buchstäblich drängende Platzproblem ab. Ein 1906 erstelltes Gutachten empfahl daher nicht nur die Reduzierung der Beerdigungstiefe auf einen Meter, sondern auch den Bau des Krematoriums zur Verminderung der Erdbestattungen. Die Planungen hierfür wurden von einer intensiven öffentlichen Debatte begleitet, in der es unter anderem um die Frage der Schönheit nach dem Tode ging.

Dieser Schnelldurchlauf der Hygienegeschichte der Stadt Coburg zeigt, dass die hiermit verknüpften Aspekte der Infrastruktur seit dem Mittelalter zum Kerngeschäft der kommunalen Selbstverwaltung gehören. Daher auch der symbolträchtige bauliche Dreiklang des Rathauses mit den beiden Marktbrunnen: Sie gehören mit der Uhr und dem glockenbestückten Dachreiter zum bauprogrammatischen Standard eines frühneuzeitlichen Rathauses. Sie sind der Beleg für die funktionierende gesundheitspolitische Daseinsvorsorge.